This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

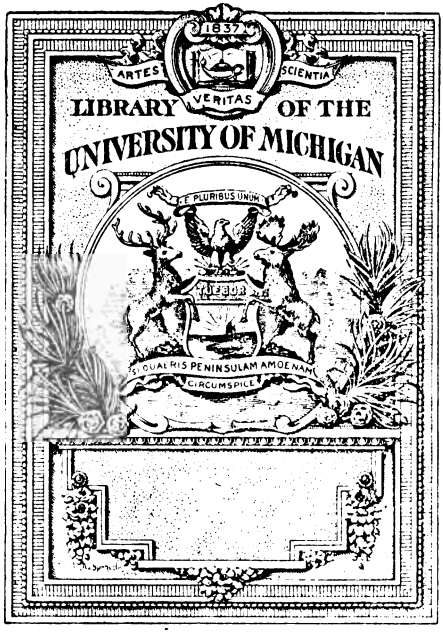
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
CIRCUMSPICE

BX
830
.1869
M62

282
M62

Kurze Geschichte

des

vatikanischen Concils

von

Dr. Fr. Michelis.

Constanz.

Verlag von Otto Fritz.

1875.

Vorbemerkung.

Das allgemeine Concil ist für die Kirche das, was für die Nation oder den Staat der Landtag, die Vertretung der Gesammtheit zur Wahrung ihres Rechtes in der Entwicklung des Ganzen, des Organismus, den die Gesammtheit darstellt. Das Concil — ich spreche nur von dem allgemeinen Concil — unterscheidet sich daher vom Landtage, wie Kirche sich unterscheidet von Nation oder Staat. Der Landtag hat zu seiner Grundlage die natürlichen d. h. die allgemein menschlichen Grundsätze der Religion, der Moral und des Rechtes und entscheidet auf dieser Grundlage über die bürgerlichen und zeitlichen Verhältnisse der Communität, die er vertritt. Das Concil hat zu seiner Grundlage die übernatürlichen von Christus geoffenbarten Wahrheiten und entscheidet auf dieser Grundlage über den Glauben d. h. über den wahren Sinn der geoffenbarten ewigen Glaubenswahrheiten und die religiösen und kirchlichen Verhältnisse. Die Vertretung der Gesammtheit kann im allgemeinen auf zwei Wegen geschehen, entweder durch freie Wahl der Individuen oder durch die Repräsentanten bestehender Ordnungen und Körperschaften (ständische Vertretung). Auch in dieser Beziehung besteht eine natürliche Verschiedenheit zwischen dem Concil und dem Landtage. Für den Landtag und die bürgerliche Entwicklung wird sich nach natürlichem Rechte immer mehr die freie Wahl der Vertreter als Prinzip herausarbeiten. Für das Concilium sind die Bischöfe als Nachfolger der Apostel im Lehramte die natürlichen Vertreter der einzelnen Diöcesen, und also der Gesammtheit der Kirche. Wie aber im ersten Falle das Princip der freien Wahl nie vollständig wird durchgeführt werden können, so kann im rechten Geiste der Kirche im zweiten auf mannigfache Weise der Einseitigkeit vorgebeugt werden, die durch eine absolut strenge Handhabung des Principes entstehen könnte. Der Sinn des Conciliums ist, daß in den Bischöfen der Gesammtglaube der Kirche repräsentirt sein soll. Feste Normen und Regeln existiren darüber nicht in der Kirche. Die Concilien sind ja nicht eine auf unmittelbar göttlicher Anordnung beruhende Einrichtung in der Kirche, son-

271795

deren sie sind rein geschichtlichen Ursprungs aus dem Gesammtheitsbewußtsein, welches in der Kirche wie in der Menschheit lebt, je nach dem Bedürfnisse der Zeit hervorgegangen, ohne daß bis dahin eine feste Rechtsordnung sich durchgebildet hätte. Namentlich gilt dies auch von dem Verhältniß des Papstes zum Concil. Daß wir als katholische Christen, die den Primat in seiner richtigen Fassung festhalten, den Papst nicht allein als innerhalb der Kirche und ihrer Darstellung im Concil stehend, sondern auch als den natürlichen Präsidenten des Concils zu betrachten haben, ist uns nicht zweifelhaft. Anderseits aber kann es uns auch nicht entgehen, daß mit dem Ueberwiegen des vom Primate vertretenen Einheitsprincipes in der Kirche das Concil mehr und mehr zu einem bloßen Formalismus werden muß. Wir werden erst nach der Darstellung der Geschichte des Vatikanums einen Rückblick auf die ganze Geschichte der Concilien geben können, der uns die Hoffnung gewährt, daß aus dieser äußersten Ueberspannung der einen Seite, nämlich des einheitlichen Formalismus im vatikanischen Concil, das hervorgehen werde, was die Kirche in ihrem weltgeschichtlichen Laufe bis dahin noch nicht erreicht hat, nicht blos eine richtige dem Wesen der Kirche entsprechende Theorie und Rechtsordnung des Concils, sondern auch die Verwirklichung und die Handhabung dieser Theorie. Für die Geschichte des vatikanischen Concils ist noch vorzumerken, daß seit dem Tridentiner Concil (1545—56) nicht allein kein allgemeines Concil mehr gehalten worden ist, sondern auch die ganze Praxis der Concilien so sehr aus dem Bewußtsein der Kirche entschwand, daß man kaum noch an die Möglichkeit der Erneuerung der alten kirchlichen Gewohnheit dachte. Die von den Päpsten consequent festgehaltene Tradition ihrer im Mittelalter gewonnenen Stellung im Bunde mit der ganzen aus der Reformation des sechszehnten Jahrhunderts sich ergebenden Entwicklung der Weltverhältnisse hatte einem bureaukratischen Absolutismus als Form der römisch-katholischen Kirche, in dem die Bischöfe nur ein sehr abgeschwächtes Bewußtsein ihrer ursprünglichen apostolischen Stellung bewahrten, erzeugt. Dieses Verhältniß muß man im Auge haben, um die Vorgänge auf dem vatikanischen Concil zu verstehen. Wir sehen dabei für die Darstellung ganz ab von dem wenn auch noch so durchsichtigen Intriguenspiel und Parteigetriebe und halten allein die offenkundigen und offiziellen Vorgänge im Auge; sie reichen vollkommen aus, unser Urtheil über dieses Concil zu bestimmen.

Vorgeschichte und Vorbereitung des Concils.

Im Sommer des Revolutionsjahres 1848 versammelten sich die Bischöfe Deutschlands zu Würzburg, um in der allgemeinen sich überstürzenden Bewegung über die Interessen der katholischen Kirche in Deutschland zu berathen. Es war wie eine Wiederaufnahme der alten deutschen Nationalconcilien, aber es erfolgte keine Wiederholung dieser Würzburger Versammlung; irgend ein Dämon muß diesen hoffnungsreichen Anfang im Keime erstickt haben. Statt dessen begann nun bald gestützt auf die gesetzlich erweiterte religiöse Freiheit die Gesellschaft der Jesuiten ihren Einfluß über das ganze katholische Deutschland auszubreiten. Im Anfang der fünfziger Jahre erschien der Katechismus von dem Jesuiten Deharbe, der in verschiedenen Ausgaben die Lehre von der Kirche so verarbeitete, daß die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes wie eine natürliche Consequenz aus dem katholischen Systeme sich ergibt, auch schon einigermaßen verstohlen direkt ausgesprochen wird. Obgleich dieser Katechismus pädagogisch ganz entschieden ein sehr schlechter ist, wurde er doch im Laufe weniger Jahre ohne weitere Prüfung fast in allen Diöcesen Deutschlands eingeführt. In derselben Zeit erschien die synchronistische Geschichte des Mittelalters von dem Jesuiten Damberger, in welcher mit einem nicht unbedeutenden Aufwande von Gelehrsamkeit, aber einer sehr einseitigen Kritik, die Geschichte des Mittelalters im ultramontanen Sinne vorgetragen wird. Ferner erschienen von dem deutschen Jesuiten Kleutgen zu Rom eine Reihe von deutschen und speziell auf Deutschland berechneten Schriften, in denen die scholastische Philosophie und Theologie nach dem Systeme des Thomas von Aquin als die spezifisch kirchliche der neuren Wissenschaft gegenüber mit großem Geschicke und nicht ohne Gründlichkeit geltend gemacht wird. Alles dieses wies auf einen umfassend angelegten Plan zur Regeneration der katholischen Kirche Deutschlands im Sinne und nach Auffassung der Jesuitenschule. Bald erfolgte ein energisches praktisches Eingreifen. Jesuitenhäuser wurden neu gegründet im ganzen westlichen Deutschland, in Westphalen, den Rhein abwärts und aufwärts; bald blühten die Noviziate und die fähigsten jungen Leute wurden angezogen. In den Missionen eröffnete sich den Jesuiten ein ungeheures Feld der Ein-

wirkung auf das katholische Volk, welches sie unter dem Schutze der Regierungen, die in ihnen eine Stütze der Autorität gegen den revolutionären Sinn erblickten, gehörig bearbeiteten. Einige wirklich ausgezeichnete Redner mußten als Bahnbrecher dienen für das Gros der nach der Schablone Eingeschulten. Für die gebildete Welt der größeren Städte sollte durch wissenschaftliche Vorträge gewirkt werden, doch zeigte sich hier bald die Unzulänglichkeit der disponiblen Kräfte und war man desto eifriger darauf bedacht, durch Universitätsstudien der fähigen Novizen, namentlich auch in der Naturwissenschaft, für einen ausreichenden Nachwuchs zu sorgen. Ein desto größerer unmittelbarer Einfluß war den Jesuiten eröffnet durch die Exercitien der Geistlichen, die jetzt häufiger und regelmäßiger stattfanden und durchgehends von Jesuiten oder nach den Grundsätzen der Jesuiten geleitet wurden. Hier wurde der katholischen Priesterherrschaft statt des vernünftigen und christlichen auf dem Gewissen beruhenden Gehorsams das jesuitische Princip des absoluten Gehorsams eingepflanzt. Auf die öffentlichen Lehranstalten gewannen die Jesuiten eine direkte Einwirkung nicht, weil sie nicht gesonnen waren, sich den vom Staate geforderten Bedingungen zu unterwerfen; aber einen desto größeren indirekten Einfluß wußten sie sich zu verschaffen durch besondere fromme Vereine, namentlich die Marianischen Sodalitaten, wozu die Schüler in jeder Weise herangezogen wurden. Zudem wurden jetzt fast in allen Diözesen angeblich nach der Vorschrift des Tridentinums die Knabenseminare für die zum geistlichen Stande Aspirirenden eingeführt, die sich wie nun schon die herrschende Richtung geworden war, wenn sie auch nicht überall von Jesniten geleitet wurden, doch dem Systeme der Jesuiten nicht entziehen konnten. Auch auf andere Stände, auf die Studirenden der Universitäten, auf den Kaufmannsstand wurde durch Vereine im Sinne jesuitischer Frömmigkeit eingewirkt, schon bestehende katholische Stiftungen, wie der Gesellenverein, die katholischen Generalversammlungen dem jesuitischen Systeme dienstbar gemacht; Lesegesellschaften, Casinos, politische Vereine gegründet, um die Politik und die öffentliche Meinung im Sinne eines jesuitisch gefärbten Katholizismus zu beherrschen. Zwei der angesehensten katholischen Zeitschriften, der Mainzer Katholik und die Historisch-politischen Blätter wurden zu Werkzeugen des von den Jesuiten entworfenen Planes umgemodelt; die meisten kleineren Organe folgten diesem Strome, neue wurden gegründet, so die halboffiziellen Diöcesananzeiger, von denen kaum das eine oder andere im Stande war, einen schwachen Widerstand gegen das Jesuitensystem zu wagen; so die Unmasse der überall unter sehr populären und nationalen Namen auftauchenden Volksblätter. — Wie ferner in den Knabenseminarien, so wurde auch in Abhaltung der Synoden das zu Trient eingeschärfte Gebot wieder aufgenommen, aber jetzt im jesuitischen

Sinne. Wenigstens von der zu Köln im Jahre 1856 abgehaltenen Provinzialsynode und von der zu Paderborn im Jahre 1859 abgehaltenen Diözesansynode ist constatirt, daß die Resultate in den Akten vor dem Beginne der Berathungen gedruckt fertig waren. Die Kölner Synode namentlich war das volle Vorbild des Vatikanums; das eidlich aufgelegte Stillschweigen der Berufenen war auch da die Hauptsache; Widerspruch wurde nicht geduldet, oder wenn er erzwungen wurde, nicht beachtet; nicht zufällig ist die Infallibilität in die Akten der Cölner Synode schon hineingetragen. Bei der genannten Paderborner Diözese passirte es, daß zu den Akten Kartons gedruckt werden mußten, weil durch einen zufälligen Umstand sich etwas anders gestaltete, als es vorgesehen war. Die Bischöfe, wie aus dem Gesagten schon hervorgeht, waren alle in das Fahrwasser des jesuitischen Systemes hineingerathen; einige waren von vorn herein seine Freunde und Förderer; wie Senestrey von Regensburg und Stahl von Würzburg, Zöglinge der Jesuiten; andere wurden förmlich für das System gepreßt, wie Martin von Paderborn; andere fügten sich dem System, welches sie einigermaßen durchschauten, mit Widerwillen, wie Förster von Breslau, noch andere gaben ihm Raum, obgleich es eigentlich nicht nach ihrem Herzen war, wie die Westphalen Melchers und Ketteler. Wars ja doch schließlich die Ehre der katholischen Kirche, was die Jesuiten vertraten und war ja der Geist der modernen Zeit ein so antikirchlicher und unchristlicher; wie hätte man dem von den Jesuiten an den Tag gelegten Eifer für die Kirche widerstehen, wie hätte man auf die einzelnen warnenden Stimmen hören und viel Gewicht auf sie legen sollen! War ja auch dafür hinlänglich gesorgt, daß der gegenwärtige deutsche Episkopat über die Maßen glorifizirt wurde! An aufmerksamen Augen und warnenden Stimmen fehlte es nicht; aber sie wurden bei Seite geschoben, oder, wo es zu seiner bedeutsameren Kundgebung kam, wurde sie in jeder Weise gewaltsam niedergeschlagen. Die große Versammlung katholischer Gelehrten zu München im Jahre 1863 war in der glücklichsten Weise zu Stande gekommen und sie würde, wenn sie zur Wiederholung kam, dem weiteren Vorschreiten des Jesuitenplanes einen unübersteiglichen Damm entgegengesetzt haben. Aber die Wiederholung wurde hintertrieben durch römische Intriguen und schließlich unmöglich gemacht durch einen Erlaß aus der Münchener Nuntiatur, in dem, wie ich in meiner Schrift: Kirche oder Partei? sofort offen erklärt habe, ohne bis jetzt widerlegt zu sein, der Name des Papstes mißbraucht worden ist. Gleichzeitig mit diesem Vordringen in Deutschland ging man in Rom sicheren Schrittes auf das Ziel einer Umwandlung der katholischen Kirche im Sinne des mittelalterlichen Papalsystems vor, für welches eben nur noch Deutschland im Wege gestanden hatte. Pius IX., der im Anfange

seiner Regierung auf dem Punkt gestanden hatte, die Jesuiten aus Rom auszuweisen, fiel, als sein wohlwollender aber oberflächlicher, von keiner tieferen Anschauung der Weltgeschichte getragener Liberalismus an der Revolution Fiasko gemacht hatte, ganz der jesuitischen Anschauung anheim, neben der und der curialistischen von Antonelli geleiteten Politik sein gutes Herz und sein Mutterwitz nur so viel vermochten, daß sie den Abgrund seiner kirchlichen Neuerungen mit einem gewissen Scheine von Bonhommie überdeckten. Sein Lieblingsgedanke ist, daß er berufen sei, der Mutter Christi durch die Dogmatisirung ihrer unbefleckten Empfängniß, woraus dann noch manches andere folgt, die höchste Ehre anzuthun auf Erden, und dafür vor ihr durch die Dogmatisirung seiner Unfehlbarkeit die Restitution des Papstthums zu seiner höchsten Stellung auf Erden zu verlangen*). Dieser Gedanke ist wie ein obenschwimmender Schaum auf dem Strome oder Strudel der weltgeschichtlichen Entwicklung der Kirche; eine substanziellere Bedeutung wurde ihm aber gegeben durch den von den Jesuiten daran geknüpften Plan, die Ideen oder besser gesagt, die Gefühle und Einfälle des Papstes zu einer Restauration der mittelalterlichen Papstkirche zu benützen. Dieser Plan liegt offen ausgesprochen vor in dem zu diesem Zwecke gegründeten Hauptorgan der Jesuiten, der Civilta Catholica zu Rom, welche von einem besonderen Ausschusse der Gesellschaft Jesu, der unmittelbar unter dem Papste stand, dessen Vorsitzender Pizzorollo, der besondere Vertrauensmann und Beichtvater des Papstes ist, redigirt und vom Papste offiziell als sein eigenstes Organ bezeichnet wurde. Es handelte sich diesmal darum, nicht wie hinter den Coulissen und im geheimen Intriguenspiel, welches freilich darneben unbenommen bleibt, sondern mit offenen Visir und wie höhnender Benutzung der Kurzsichtigkeit der Welt in ihrer gläu-

*) Darüber, wie dieser Gedanke in Pius groß geworden sei, gibt vielleicht die angebliche Erscheinung der Mutter Gottes vor den Hirtenkindern zu Lafalette um die Mitte der vierziger Jahre Aufklärung. Daß die Erscheinung ein Betrug war, ist durch gerichtliche Untersuchung, die auf Betreiben eines Bischofes angestellt, dann aber auf höhere Intervention sistirt wurde, sicher genug gestellt. Nun aber hatten die Kinder einen Spezialauftrag an den Papst, der demselben in einem versiegelten von dem Bischof von Montpellier niedergeschriebenen Briefe von französischen Priestern überbracht wurde. Daß in demselben von Infallibilität die Rede war, ist constatirt; daß dieselbe mit der unbefleckten Empfängniß in Verbindung gebracht war, geht aus den Umständen hervor. Ebenso ist constatirt, daß dieser Brief auf den Papst Pius einen großen Eindruck gemacht hat. Ein deutscher Priester war anwesend, als die vom Bischof von Montpellier abgesandten französischen Priester den Brief, den der Papst sogleich eröffnete, überbrachte. Weder in der Annahme eines solchen Betruges von Seiten der Jesuiten, noch der Einwirkung desselben auf den durch seine ganze Geistesverfassung und seine Erlebnisse empfänglichen Papst liegt an und für sich etwas unmögliches oder unwahrscheinliches.

bigen so gut wie ungläubigen Richtung den Sturm auf das verlorene Paradies der mittelalterlichen Papstherrschaft auszuführen. Im Jahre 1854 erfolgte die seit 1849 vorbereitete feierliche Proklamirung des Dogmas von der unbefleckten Empfängniß Mariä. Das Unternehmen wurde in einer sehr auffallenden Weise ausgeführt. Das Tridentiner Concil hatte bekanntlich aus vollwichtigen Gründen die Dogmatisirung abgelehnt; neue Beweise für die dogmatische Begründung konnten seit der Zeit nicht eingetreten sein. Jetzt wurde durch eingeholte Gutachten der Ordinariate eine Umfrage angestellt; dann, nachdem diese hinlänglich günstig ausgefallen waren, (obwohl es auch nicht an abmahnenden Stimmen fehlte) wurde die feierliche Proklamation des neuen Dogmas durch den Papst vollzogen, wozu nun die Bischöfe des ganzen Erdkreises als Zeugen und als Thronassistenten des Papstes eingeladen waren und zahlreich erschienen. Ob der Erfolg ein gleicher gewesen sein würde, wenn man ordnungsmäßig die Bischöfe zu einem allgemeinen Concil zum Zwecke der Dogmatisirung der unbefleckten Empfängniß zusammenberufen hätte, kann man doch sehr bezweifeln. Im katholischen Deutschland empfand man wohl das Abnorme des Vorganges; aber nur einige wenige erhoben offnen Widerspruch, unter ihnen der Priester der Passauer Diöcese, Thomas Braun. Zu bemerken ist, daß schon bei Gelegenheit der feierlichen Proklamation der unbefleckten Empfängniß bei einer zahlreichen Versammlung der Bischöfe wie unter der Hand der Versuch gemacht wurde, die Bischöfe zu bewegen, nun auch mit einmal die Unfehlbarkeit des Papstes als katholisches Dogma auszusprechen. Da aber dieser Versuch mit großem Befremden von den Bischöfen aufgenommen wurde, ward er rasch wieder zurückgezogen. Noch zweimal wurden aber nachdem die Bischöfe des Erdkreises eingeladen und veranlaßt, sich ohne eigentlichen Zweck blos zur Verherrlichung des Papstes in Rom in großer Anzahl einzufinden; es war, als ob sie förmlich darauf eingeübt werden sollten. Um die Willfährigkeit der Bischöfe zu erklären, muß man die politischen Verhältnisse nicht außer Augen lassen; den Sieg der Revolution in Italien und die unleugbare Richtung der modernen Entwicklung auf religiösen und kirchlichen Indifferentismus und ungläubigen Naturalismus. Es galt, der Revolution und dem Unglauben gegenüber der Religion und der Kirche in ihrem Repräsentanten, dem Papste, ein glänzendes und thatkräftiges Zeugniß abzulegen. Daß dabei der letzte noch erhaltene Rest apostolischer Selbständigkeit in der Stellung des Episkopates dem Papste gegenüber in den Kauf ging, wurde vielleicht von einem und andern empfunden, bei der wichtigeren Aufgabe des Augenblickes aber nicht in Anschlag gebracht. — Am 8. Dezember 1864 erfolgte ein weiterer entscheidender Schritt durch eine päpstliche Encyklika, welche in den beigegebenen 80 Sätzen

des Syllabus das Programm der neuen kirchlichen Politik, den offenen Kampf gegen die moderne staatliche gesellschaftliche und wissenschaftliche Entwicklung, veröffentlichte. Neu war dieses Programm, nicht als ob es in seinen einzelnen Sätzen etwas neues gebracht hätte; es war ja nur eine Sammlung aus früheren Aeußerungen des Papstes, in denen er die in Rom seit dem Mittelalter ausgebildete kirchliche Anschauung ausgesprochen hatte; aber neu war eben dieses, daß diese Anschauung, welche man in der Praxis längst als eine veraltete und überlebte Sache betrachtet hatte, jetzt den so veränderten Verhältnissen gegenüber als bindende katholische Glaubens- und Gewissensnorm hingestellt wurde. Wie in diesem Sinne die Encyklika mit dem Syllabus neu war, so war sie auch zweideutig. Denn die Kirche und den Glauben in ihrem Wesen hält jeder wahre Katholik als eine absolute und ewige Wahrheit fest; daß aber dieses Wesen mit der mittelalterlichen Anschauung der Päpste und den daraus entsprungenen politischen und polizeilichen Maßnahmen identisch seien oder nur solidarisch zusammenhangen, daran hatte kein Katholik in Deutschland bisher gedacht. Die constitutionelle Freiheit, die Gleichheit aller vor dem Rechte, die Preßfreiheit, alle Grundlagen unserer heutigen Civilisation sollten mit einem Male etwas dem katholischen Glauben zuwiderlaufendes sein. Man hatte freilich Ausflüchte; nur der religiöse Indifferentismus sollte verdammt werden; politisch dulde man die Gleichberechtigung, aber eben auch nur als ein zu bekämpfendes Uebel. Aber eben damit war als Ideal der katholischen Kirche die mittelalterliche Papstherrschaft hingestellt. — Nachdem so das Programm der päpstlichen Politik aufgestellt, nachdem die Willfährigkeit der Bischöfe hinlänglich erprobt war, verkündete Pius den bei Gelegenheit der Feier des Centenariums des hl. Petrus im Jahre 1867 zum dritten Male um ihn versammelten Bischöfen seine Absicht in Bälde ein allgemeines Concilium zu berufen. Die Berufungsbulle erfolgte vom 29. Juni 1868. Sie war an alle Bischöfe der katholischen Kirche gerichtet; an die Griechen und die Protestanten ergingen eigene Einladungen, die die Unterwerfung unter den Papst von vorn herein verlangten, aber kalt und abstoßend aufgenommen wurden; irgend welche Theilnahme der weltlichen Mächte war nicht vorgesehen. Das Ziel des Concils war hoch gesteckt, aber nur im allgemeinen angezeigt; eine Heilung der am Unglauben und der Revolution kranken Welt, natürlich, daran konnte ja kein Zweifel sein, durch Wiederherstellung der mittelalterlichen Kirchen- und Weltauffassung. Daß die Dogmatisirung des Papalsystems und der päpstlichen Unfehlbarkeit die Krönung des Werkes sei, wurde mit keinem Worte angedeutet. Um so auffallender mußte es sein, daß den Bischöfen 17 Artikel als auf dem Concil zu behandelnde Gegenstände übermittelt wurden, von denen keiner von einem besonderen Belange

war und kaum der eine oder andere auf dem Concilium berührt wurde. Gleichzeitig wurden in Rom theologische Commissionen zur Bearbeitung des dem Concilium vorzulegenden Stoffes angeordnet. Diese Commissionen bestanden zum großen Theil aus Jesuiten; von deutschen Theologen waren überhaupt nur wenige zugezogen und nur der eine und andere, der als nicht der jesuitischen Richtung angehörig bekannt war, wie Haneberg: Alzog. Daß das nur des Scheines wegen geschah, bewies der Umstand, daß Haneberg (wie auch Hefele) so wenig zu den Arbeiten zugezogen wurde, daß er sehr bald nach München zurückkehrte, um nicht müßig in Rom zu sein. — Den sämmtlichen Mitgliedern der Commissionen war eidlich das strengste Geheimniß auferlegt, selbst ihren eigenen Bischöfen gegenüber. Dieser Umstand beweist erstens, wie viel die Bischöfe sich gefallen ließen und wie sehr die rechte Ordnung in der Kirche, wonach doch jeder Bischof zunächst Herr in seiner eigenen Diöcese ist, verkehrt war und zweitens, wie sehr alles darauf angelegt war, die Bischöfe in Unkenntniß dessen, was auf dem Concil geschehen sollte, zu erhalten. Man muß sich aber hier erinnern, daß die erste Grundbedingung eines wirklichen Conciliums die genaue Instruktion über den Gegenstand der Berathung ist, ohne welche von einer Freiheit des Urtheils nicht die Rede sein kann.

Alle diese Vorbereitungen konnten kein Vertrauen zu dem Concil erwecken. Dazu kam, daß die in Deutschland dominirende Jesuitenpartei die Frage nach der Thunlichkeit der Dogmatisirung der päpstlichen Unfehlbarkeit in auffallender Weise auf die Tagesordnung der öffentlichen Meinung brachte. Dahin gehört das umfangreiche Buch des Pseudojesuiten P. P. Rubis: Petra Romana, in welchem mit scheinbar parteiloser Erwägung die Sache speziell für das deutsche Publikum verarbeitet wurde; ferner die Erklärung des Syllabus durch den Jesuiten Schrader. Die größte Aufmerksamkeit aber erregte eine französische Correspondenz der Civilta katholika vom 6. Feb. 1869, worin als der Wunsch der „eigentlichen" Katholiken in Frankreich für das Concil die Dogmatisirung der Unfehlbarkeit des Papstes und die Bestätigung der Doktrin des Syllabus bezeichnet und zugleich die Meinung ausgesprochen wurde, daß das Concil nur wenige Wochen dauern werde. Nach der ganzen Stellung der Civilta zum Papste und nach schon früher in derselben gethanen Aeußerungen konnte nicht der geringste Zweifel sein, daß hier ein politischer Fühler ausgeworfen sei, und alle Beschwichtigungen reichten nicht hin, den gewaltigen Sturm zu beruhigen, den diese offene Aufklärung in Deutschland und Frankreich hervorrief. Die Augsburger Briefe über das Concil und die Civilta, die nachher unter dem Namen Janus sehr erweitert als eine große kirchenhistorische, das römische System kritisch beleuchtende Schrift erschienen, die Coblenzer Laienadresse, der Montalembert von Frankreich aus

seine Zustimmung gab, die Schrift des Bischofes Maret, der freilich erfolglose Versuch des bayerischen Ministers Hohenlohe, die Aufmerksamkeit der Europäischen Politik auf das Concil zu lenken, die jedoch Erklärungen der Würzburger und Münchener Universität veranlaßte, endlich die Zusammenkunft der deutschen Bischöfe zu Fulda im September 1869 waren die bedeutendsten Aeußerungen dieser Aufregung. Die Bischöfe erließen einen Hirtenbrief, worin sie die Gemüther in Deutschland mit dem Versprechen beruhigten, daß eine neue Lehre auf dem Concil nicht werde aufgestellt werden. Die Thatsache, daß zugleich von Fulda aus nach Rom die Warnung vor weitgreifenden Unternehmungen erging, legt leider die Vermuthung nahe, daß sie schon damals dem zweideutigen Sinne nicht ferne standen, den sie jetzt dem ausgesprochenen Dogma unterlegen. Denn die ganz allgemeine Stimmung der Katholiken war damals so, daß man die Dogmatisirung der Unfehlbarkeit auf dem Concil für unmöglich hielt, und die den Jesuiten zugeschriebene Absicht als eine Verleumdung bezeichnete. In Frankreich trat vor allen Bischof Dupanloup mit einer offenen Verwerfung der Dogmatisirung der Unfehlbarkeit hervor. Für Ungarn kam noch im Oktober 1869 zu Pesth eine Katholikenversammlung zu Stande, auf der auf Grundlage alter Rechte die Wiedereinstellung der Laien in ihre kirchlichen Rechte in Angriff genommen wurde. Aus Oesterreich ging auch die vortreffliche Schrift: Reform der Kirche an Haupt und Gliedern hervor und Cardinal Schwarzenberg richtete ein kräftiges Schreiben in diesem Sinne nach Rom. So mußte man dort wohl die Ueberzeugung gewonnen haben; daß man so leichten Kaufs, durch Acclamation und ohne alle Prüfung, die Unfehlbarkeit des Papstes, den Umsturz der alten Kirchenverfassung, doch nicht erlangen werde.

Eröffnung und erste Periode des Concils bis zur Revision der Geschäftsordnung vom 8. Dez. 1869 bis 20. Febr. 1870.

Dem Charakter der Vorbereitungen gemäß, die auf keine freie und selbständige Berathung, sondern nur auf die Absicht, Bestätigung für etwas schon fertiges zu erlangen, schließen ließen, wurde über das Concil eigentlich schon vor seiner Eröffnung offiziell entschieden.

Am 2. Dez. 1869 versammelte der Papst die schon zahlreich anwesenden Bischöfe, um ihnen nach einer feierlichen Mahnung zur Festigkeit im Widerstande gegen die erbitterten Feinde der Kirche und des Conciliums (welches jedoch keinerlei Widerstand erfahren hatte, mit Ausnahme etwa, daß der Czar von Rußland seinen katholischen Bischöfen die Reise zum Concil verbot) die Geschäftsordnung in einem vom 29. Nov. 1869 datirten Breve Multiplices inter zu überreichen. Von der Aufgabe des Concils erfuhren die Bischöfe auch jetzt noch nichts. Das Recht, Vorschläge zu machen, war allein dem Papste vorbehalten. Freilich war er so gnädig, dieses Recht theilweise an die Bischöfe abzugeben; aber die von den Bischöfen eingegangenen Vorschläge mußten an eine vom Papste eingesetzte Commission gehen und unterlagen auch dann noch der schließlichen Genehmigung des Papstes. Die fünf Präsidenten des Concils (die Cardinäle Reisach, de Luca, Bizarri, Bilio, Capalti) hatte der Papst ernannt. Diese sollten in Generalcongregationen die Debatte über die von den Theologen vorbereiteten Entwürfe (Schemata) leiten. Ergaben sich in der Debatte Schwierigkeiten, die eine sofortige Abstimmung nicht zuließen, so sollten die Entwürfe zur Umarbeitung an eine der vier Commissionen (für die Sachen des Glaubens, der kirchlichen Disciplin, der religiösen Orden, der orientalischen Riten), welche aus 24 vom Concil in geheimer Abstimmung gewählten Mitgliedern desselben unter Vorsitz eines vom Papste gewählten Präsidenten bestanden, gelangen. Aus diesen Commissionen sollten dann die Entwürfe an die Generalcongregation zurückgehen und endlich zur öffentlichen Sitzung, wo nur mehr mit Ja oder Nein (Placet, non placet) gestimmt werden konnte, gelangen, um dann unter der Formel Pius IX., sacro approbante concilio (Pius IX.

erklärt, unter Zustimmung des h. Concilium) feierlich verkündet zu werden. Daß man dabei auf eine rasche Erledigung und keine eigentliche Diskussion rechnete, beweiset der Umstand, daß in jeder öffentlichen Sitzung bereits der Tag für die nächstfolgende angezeigt werden sollte. Als Sitzungssaal war der eine (rechte) Flügel der Peterskirche eingerichtet, ein wie sich bald erwies, höchst ungünstiges Lokal, indem die Redner sich ferne Sitzenden nur schwer verständlich machen konnten, zumal unter ihnen viele alte oder des Lateinischen nur wenig mächtige Leute waren. In dem bei dieser vorläufigen Sitzung ferner mitgetheilten Programme für die Eröffnungsfeier des Concils schien der Gedanke an eine mögliche Acclamation der Unfehlbarkeit bei derselben noch nicht ganz ausgeschlossen zu sein, insoweit eine Andeutung auf Proklamation dogmatischer Dekrete in derselben nicht fehlte. Doch erfolgte nichts dergleichen. Die Eröffnung geschah in dem Hauptschiffe der Peterskirche am 8. Dezbr. mit Gottesdienst, Predigt, in der der Redner, Erzbischof Puecher Pacaralli von Ikonium i. p. auf die „neuen zuvor nicht versuchten Pfade" hinwies, auf denen die Rettung der Welt versucht werden sollte, mit der Obedienzleistung jedes einzelnen Bischofes an den auf seinem Throne sitzenden Papst und einer schließlichen Allokution des Papstes, die sich über den Kampf gegen den Unglauben, die falsche Wissenschaft und den gottlosen Freiheitsschwindel erging. Die nächste öffentliche Sitzung wurde auf den 6. Januar 1871 angesetzt. — Die Thätigkeit der Väter begann nun mit Erwählung der Commission für die Beurtheilung der Entschuldigungen oder Abreise der Prälaten, sowie für Klagen und Streitfälle, und dann der drei ersten der oben genannten ordentlichen Commissionen, wobei man es doch nicht als einen Zufall ansehen kann, daß alle bekannten Häupter der infallibilistischen Partei, Manning von Westminster, Spalding von Baltimore, Dechamps von Mecheln, Pie von Poitiers, Hassun von Cilizien, Martin von Paderborn, Senestrey von Regensburg) in die erste Commission für Glaubenssachen gewählt wurden. Bei diesen Wahlangelegenheiten machten die deutschen Bischöfe den ersten Versuch, sich zu gemeinsamer Besprechung zu vereinigen, aber nicht beim deutschen Cardinal Hohenlohe, dessen Anerbieten sie in formloser Weise ablehnten, sondern beim Monsignor Nardi, einem keineswegs sehr gut beleumundeten Manne. — Dann wurden den Vätern noch zwei Bullen mitgetheilt, in denen in der auffallendsten Weise die absolute Oberherrschaft des Papstes über die Kirche und über die Bischöfe praktisch constatirt wurde. In der einen **Cum Romanis Pontificibus** vom 4. Dez. 1869 wurde für den Fall des Todes des Papstes die unmittelbare Auflösung des Concils ausgesprochen und dem Concil jede Berechtigung auf die Wahl des Papstes abgesprochen. In der andern, **Apostolicae moderationi**, die schon vom 11. Oktb. datirt ist, wurden freilich eine Anzahl ganz hinfällig

gewordener Exkommunikationen aufgehoben, dahingegen der ganze aus der Bulle Coena domini wehende Verdammungsgeist bis zum Unmöglichen hin aufrecht gehalten, wie z. B. wenn unter der Strafe der Exkommunikation dem Katholiken verboten wird, irgend ein von Apostaten und Häretikern geschriebenes nicht vom h. Stuhle approbirtes Buch zu lesen. — Dieses schroffe Vorgehn der Curie rief dann doch den Anfang einer ernsten Opposition der Bischöfe hervor. Es erfolgten verschiedene, leider vom Anfang an nicht gemeinsame Proteste gegen die oktroirte Geschäftsordnung; ein französischer mit 14 Unterschriften, zwei deutsch-österreichische, ein entschiedener mit 22 und ein weniger entschiedener mit 43 Unterschriften. Man sieht aus diesen Protesten oder vielmehr Einwendungen gegen die auferlegte Geschäftsordnung am Besten, wie man die Freiheit, die dem Concil gewährt war, zu verstehen hat. Hervorgehoben wurde: Die Unmöglichkeit, in den allgemeinen Congregationen ohne gruppenweise Vorberathung die Vorlagen erschöpfend zu behandeln; der Mangel an zuverlässigen stenographischen Berichten, um die Debatten nachlesen zu können; die schlechte Akustik der Concilsaula beim Alter so vieler Prälaten und der mangelhaften Uebung und Aussprache des Lateinischen. Also keine Vorberathung war den Bischöfen gestattet, keine stenographischen Berichte über die Debatte kam in ihre Hände, nach der vorgemerkten Reihenfolge kamen sie zu Wort, um etwa einem Gegner, zu erwidern, der vor Stunden oder Tagen in halbverständlicher Weise gesprochen hatte. Das war offenbar darauf angelegt, den Schein einer conciliarischen Freiheit hinzustellen, nicht eine wirkliche Freiheit der Berathung zu gewähren. Aus der immerhin nöthigen Beschränkung der Freiheit zur Aufrechthaltung der Ordnung erklären sich diese Maßregeln nicht. — Alle Proteste und Einwendungen wurden einfach nicht beachtet; nur der allzugrell hervortretenden Unvollkommenheit der Akustik wurde später einigermaßen abgeholfen. —

Kaum war nun die Constituirung des Concils begonnen, als sich durch den am 22. Dez. 1869 unvermuthet rasch erfolgten Tod des Cardinals Reisach, des vom Papste bestimmten Präsidenten des Concils, ein Fall ereignete, der ohne Zweifel die ganze Anlage desselben von vorn herein kreuzte. Reisach war der romanisirte deutsche Kardinal, der als Präsident jedenfalls das Zustandekommen einer geschlossenen Opposition, die nur von Deutschland-Oesterreich ausgehen konnte, verhindert haben würde. Daß der des Deutschen und der deutschen Verhältnisse einigermaßen mächtige Cardinal de Luca zum zweiten Präsidenten bestellt war, hing sicher mit derselben Rücksicht zusammen; aber er war zu einer solchen Rolle nicht tauglich, ich denke, weil er zu ehrlich war; und mußte später sein Amt an die Italiener abgeben.

Als nun die Berathungen über das erste den katholischen Glauben

darlegende Schema begannen, zeigte es sich, daß die theologische Commission ein derartig scholastisch-gespreiztes, wahrhaft schülerhaftes Elaborat zu Stande gebracht hatte, daß ein Sturm von Unwillen unter den wissenschaftlich gebildeten Mitgliedern des Concils entstand, daß man ihnen eine solche Arbeit zu unterbreiten gewagt hat. Es zeigte sich, daß es zum Theil nur Auszüge aus den Collegienheften der Jesuitenprofessoren waren. Das Schema wurde, obgleich man über den Inhalt natürlich einverstanden war, doch in seiner Fassung so zu Tode kritisirt, daß an eine Abstimmung in der zweiten nun einmal auf den 6. Jan. 1870 angesetzten öffentlichen Sitzung nicht zu denken war, und da nun doch auch den Infallibilisten der Muth ersunken war, die für dieselbe schon vorbereitete Acclamation der Infallibilität in Scene zu setzen, so blieb nichts anderes übrig, als die Sitzung mit der ganz leeren Ceremonie auszufüllen, daß die Bischöfe noch einmal auf das sogenannte Tridentiner Symbolum vereidet wurden. Mit dieser unleugbaren Vereitelung des ersten Planes erfolgte eine entschiedene Wendung in der Sache. Die infallibilistische Partei trat jetzt offen hervor mit einer Petition an den Papst um Proklamirung seiner Unfehlbarkeit durch das Concil. Die Petition brachte es zwar nicht bis zu 500 oder 600 Unterschriften, wie man sich geschmeichelt hatte, aber doch zu 410. Sie setzt die Unfehlbarkeit des Papstes als eine durch Schrift und Tradition erwiesene in der Praxis der Kirche vorhandene Thatsache voraus und behandelt die nicht Zustimmenden im herben Ton von vorn herein als solche, die innerlich schon von der Kirche abgefallen seien und an deren äußeren Abfall nicht viel mehr gelegen sei. Dieser Manifestation gegenüber trat nun aber auch die Opposition gegen die Dogmatisirung der Unfehlbarkeit in der Anzahl von 137 Bischöfen energischer hervor, die sich jedoch noch nicht zusammenthaten, sondern in 5 Gruppen vertheilt mehr oder weniger entschieden dem Ansinnen der Infallibilisten entgegen petitionirten. So war nun der Parteikampf auf dem Concil hervorgetreten. Die Infallibilisten traten von Anfang an in überwiegender Mehrzahl, in geschlossener Einheit und einer kaum eine Abweichung zulassenden Parteidisciplin und unter der ungescheut ihr Gewicht einlegenden Autorität des Papstes, also mit allen Chancen des Sieges, wenn die Sache als Parteisache ausgekämpft werden sollte, in den Kampf ein. Anders stand es, wenn man den wahren kirchlichen Begriff einer dogmatischen Entscheidung im Auge behält. Unter den 410 unterschriebenen Infallibilisten waren allein 276 italienische Bischöfe und zwar allein 173 aus dem Kirchenstaate, dann 100 Bischöfe aus der Propaganda und Jesuitenschüler, 10 apostolische Vikare, die alle so vom Papste abhängig waren, daß ein Widerspruch von ihnen aus nicht zu erwarten war; und wie offen gesagt wurde, schon deßhalb nicht geduldet wurde, weil sie vom Papste ge-

speiset wurden. Unter den Gegnern der Infallibilität hingegen waren die angesehensten Bischöfe von Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Amerika, von denen nicht wenige, wie der von Breslau, Cöln, Paris nach Einwohnerzahl der Diözesen je einer ein halbes Hundert italienischer Bischöfe aufwogen. — So gewann nun auch die wissenschaftliche Bekämpfung des römischen Systems einen ungeheuren Aufschwung in Frankreich durch Gratry, in Deutschland durch Döllinger, der nun mit seinem Namen hervortrat und dem bald von allen Seiten Zustimmungsadressen zukamen. Auch die Politik fing an sich ernster in die Sache zu mischen; von Frankreich kam ein ernstes Schreiben vom Minister Darü, welches die Curie zu Concessionen an Frankreich in Betreff des Syllabus mürbe machte, wenn man der Infallibilität keine Schwierigkeit machen würde. Oesterreich führte eine ähnliche Sprache, auch Preußen ließ eine ernste Mahnung ergehen. Aber allem diesen warf der Papst seine Autorität entgegen. Die Mächte wurden diplomatisch hingehalten; die in Deutschland sich erhebende Stimme des katholischen Volkes durch die Bischöfe selbst, die für ihre Autorität zu fürchten schienen, beschwichtigt, während gleichzeitig in Frankreich die infallibilistische Agitation aufs eifrigste betrieben wurde; den Oppositionsbischöfen selbst gegenüber legte der Papst, vollständig Partei nehmend, das ganze Gewicht seiner Autorität in die Wagschale. Offen wurden alle Aeußerungen und Bestrebungen für die Unfehlbarkeit in jeder Weise belobt und begünstigt, die entgegengesetzte Meinung als unkirchlich verschrieen. — Die Petitionen der Gegenpartei wurden vom Papste gar nicht angenommen, was nun freilich nöthig machte, auch der infallibilistischen Petition kein Gehör zu geben. Ein gewisses Schwanken über den modus procedendi scheint durch das ernste Hervortreten der Opposition bewirkt worden zu sein, aber nichts weniger als ein Aufgeben des Planes. Vorläufig ging der Papst so weit, den verschiedenen Gruppen der Opposition, die sich herausgebildet hatten, alle gemeinsame Berathung förmlich zu verbieten. Nachgeholt mag hier werden, daß über alle Verhandlungen auf dem Concil den Theilnehmern das strengste Stillschweigen an Eidesstatt und unter der schwersten Sünde auferlegt war. Aber diese Willkühr durchzuführen, erwies sich als eine Unmöglichkeit; regelmäßig erschienen namentlich in der A. A. Z. die Concilbriefe, die die Welt über die inneren Vorgänge auf dem Laufenden erhielten. Es ist jetzt bekannt genug, daß das Hauptmaterial dazu von dem gelehrten Lord Akton, der sich zu dem Zwecke in Rom aufhielt, geliefert wurde. Auch das später veröffentlichte Tagebuch des Professor Friederich, der sich als Theologe des Cardinals Hohenlohe fast bis zum Ende des Concils in Rom aufhielt, hat einen tiefen Einblick in den Gang des Concils eröffnet.

Während so an der für die Infallibilität eingereichten Petition der

Parteikampf ſich entwickelte, ging die eigentliche Concilsarbeit im ſchleppenden, unfruchtbaren Gange weiter. Das Schema vom Glauben wurde endlich als unbrauchbar zurückgezogen, um unter Benutzung des dagegen erhobenen Tadels vollſtändig umgearbeitet zu werden. Dann wurden nach der Reihe drei andere Schemata vorgelegt, ein Schema über Disciplinargeſetze, ein Schema über die Kirche und namentlich über ihr Verhältniß zum Staate, welches den Syllabus dogmatiſirte und in 21 angehängten Verdammungs-Canones die allgemeinſte Aufmerkſamkeit erregte, endlich ein Schema über einen Katechismus. — Man kann ſich dieſe Art des Vorgehens nur ſo erklären, daß man mit der Infallibilität, für deren Durchbringung ſtatt der verunglückten Acclamation, wie wir ſehen werden, jetzt ein anderer Weg eingeſchlagen werden ſollte, zugleich den ganzen äußeren und inneren Bau nach dem neuen Syſtem fertig gelegt haben wollte. In dieſen langen Berathungen iſt, ſo viel wir ſehen können, manches bedeutende Wort geſprochen; in manchen herrlichen Reden hat ſich der noch nicht erſtorbene apoſtoliſche Sinn im Episkopate erwieſen; mehr als einmal hat der unerſchrockene Freimuth eines Biſchofes, wie vor allen Stroßmaiers von Diakova, die eiſerne Zucht der Geſchäftsordnung durchbrochen. Aber im Ganzen genommen ſind alle dieſe Verhandlungen zunächſt reſultatlos geblieben. Man ſeufzte unter dem Druck der Geſchäftsordnung. Da ſchien endlich eine innere Wendung zum Beſſern eintreten zu ſollen. Am 20. Febr. 1870 wurde eine Reviſion, eine Verbeſſerung, der Geſchäftsordnung angekündigt.

Zweite Periode.
Von der neuen Geſchäftsordnung bis zum Schluß des Concils. 20 Febr. bis 18. Juli 1870.

In der zweiten ſogenannten revidirten Geſchäftsordnung liegt der innere Wendepunkt der Geſchichte des Concils. Dem Anſcheine nach war es eine den Klagen abhelfende Verbeſſerung der erſten, die hauptſächlich eine Abkürzung des Verfahrens bezweckte. An die Stelle der zeitraubenden Reden ſollten die vorgelegten Entwürfe (Schemata) durch ſchriftliche Anträge amendirt und dieſen gemäß von der Commiſſion umgeformt und dann erſt mündlich diskutirt werden, erſt im Allgemeinen, dann in den einzelnen Theilen. Bei der Diskuſſion hat der Präſident das Recht, auf den Antrag von wenigſtens 10 Vätern über den Schluß der Debatte durch Majorität abſtimmen zu laſſen, ebenſo ſoll die Schlußabſtimmung durch Majorität ſtattfinden. — Abgeſehen davon, daß auch dieſe Aenderung der Geſchäftsordnung angeblich zwar auf den Wunſch der Väter, aber ohne daß dieſelben dabei gefragt waren, einfach oktroyirt wurde, enthielten die Schlußbeſtimmungen offenbar nichts anderes, als das Princip der gültigen Beſchlußnahme durch Majorität. Indem aber dies Princip von der Sitte der politiſchen Parlamente, wo es an ſeiner Stelle iſt, auf das Concil, auch inſoweit es über Glaubensſachen entſcheidet, herübergenommen wurde, ſo war damit das katholiſche Prinzip der Tradition verlaſſen, und das Princip der Majoriſirung in Glaubensſachen in die Kirche eingeführt. Das Concil hatte ſeine rechtliche Bedeutung innerlich verloren und war zu einem Mittel für die Partei der Infallibiliſten gemacht, ihre Meinung unter dem Scheine einer rechtsgültigen Concilsentſcheidung durchzubringen. Die Oppoſition erkannte wohl dieſe Bedeutung der Sache; von mehr als hundert Vätern wurden Proteſte gegen die willkührliche Aenderung eingereicht; es wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß die Rechtsgültigkeit des Concils an dieſem Punkte hänge. Es wurde auch die Meinung ausgeſprochen, daß man mit dieſer Geſchäftsordnung die Berathung nicht fortſetzen könne. Aber zu einem thatkräftigen Entſchluſſe kam man nicht. Statt der Antwort auf die Proteſte aber kam ein Zuſatz zu dem Cap. 11 des Schemas von der Kirche, das vom Primate handelt, dahinlautend, daß der römiſche Papſt in Sachen des Glaubens und der Moral nicht irren

könne. Dieſer Zuſatz war begleitet mit der Bemerkung, daß er auf Verlangen vieler Väter gemacht ſei und daß die Biſchöfe binnen der in der neuen Geſchäftsordnung vorgeſchriebenen Zeit (10 Tagen) ihre Bemerkungen ſchriftlich einzuſenden hätten. Alſo einfach wurde über die Proteſte hinweg in der neuen Geſchäftsordnung weiter gegangen und zugleich die Unfehlbarkeit direkt in das Glaubensſchema eingefügt. So begann denn jetzt der Kampf der Parteien unter der Form des Conciliums. Der Charakter des Parteikampfes als ſolcher trat nun immer ſchärfer hervor. Der Papſt ſelbſt trat immer offener als Parteikämpfer ein; er betrachtete die Oppoſition als gegen ihn perſönlich gerichtet und ergriff jede Gelegenheit, ſeinen Zorn gegen ſie in jeder Weiſe kund zu geben. Er ſprach von den widerſtrebenden Biſchöfen als eingebildeten Klüglingen, die ihn hindern wollten, die ganze Wahrheit zu ſagen und in ähnlichem Tone, nicht privatim, ſondern öffentlich bei einer Audienz vor 1200 Perſonen; vor den Prieſtern, die die Faſtenpredigten zu halten hatten; bei Gelegenheit der Ausſtellung von kirchlichen Kunſtſachen; beim Empfange einer Anzahl orientaliſcher Prälaten und apoſtoliſcher Vikare, wo dieſe Ausſprache die Wirkung hatte, daß gleich darauf 65 apoſtoliſche Vikare im Univers ihre Zuſtimmung zum Dogma der Unfehlbarkeit erklärten und zehn orientaliſche Biſchöfe durch einen Proteſt einen Sturm gegen Gratrys Briefe hervorriefen. Der Papſt machte offenbar gemeinſame Sache mit dem fanatiſchen Redakteur des Univers und mißhandelte noch im Tode den edlen Katholiken Montalembert, weil er der Unfehlbarkeit nicht zuſtimmte. Den Biſchöfen ſtellte er ein abſchreckendes Beiſpiel vor Augen in der tyranniſch harten Behandlung armeniſch-katholiſcher Prälaten, die nicht geſonnen waren, ihre Rechte ihm ohne weiters zu Füßen zu legen. — Den dringenderen Mahnungen der franzöſiſchen, öſterreichiſchen, baieriſchen, preußiſchen Geſandten ſtellte die Curie eine ſchärfer abweiſende Weigerung entgegen. Von der anderen Seite nahm die wiſſenſchaftliche Bekämpfung der Infallibilität einen neuen Aufſchwung. Döllinger erhob ſeine Stimme gegen den in der neuen Geſchäftsordnung enthaltenen Bruch der katholiſchen Tradition; Dupanloup ſchrieb beſonders über die Nothwendigkeit der moraliſchen (d. h. der ſo gut wie vollſtändigen) Uebereinſtimmung des ganzen Concils bei einer Abſtimmung über Glaubensſachen; Rauſcher bewies durch eine gründliche hiſtoriſche Abhandlung des Nichtvorhandenſein des Infallibilitätsglaubens im kirchlichen Bewußtſein; Hefele veröffentlichte eine gründliche Abhandlung über den Fall des wegen Häreſie vom allgemeinen Concil verurtheilten Papſt Honorius; durch Ketteler wurde eine Abhandlung verbreitet, welche in ſehr eingehender Weiſe die Unmöglichkeit einer Unfehlbarkeit des von der Kirche getrennt gedachten Papſtes bewies; Kenrik von St. Louis bewies gründlich die Unvereinbarkeit der Unfehlbarkeit mit dem in ſeiner wahren Bedeutung aufrecht

gehaltenen bischöflichen Amte. Bei Gelegenheit dieser literarischen Thätigkeit der Väter muß ein neuer Zug des vom Papste ihnen aufgelegten Zwanges bemerkt werden. Keiner durfte seine Schriften in Rom oder im Kirchenstaate drucken lassen, weil sie als der Meinung des Papstes zuwider von vorn herein als ketzerisch betrachtet wurden; nur infallibilistische Schriften durften in Rom gedruckt werden. Ebenso scharf wie in den Schriften trat die Opposition hervor in den offiziell eingereichten Bemerkungen (Synopsis animad versionum) zu dem Schema von der Kirche. Jedoch muß zugestanden werden, daß nur verhältnißmäßig wenige Bischöfe mit ganzer Schärfe die Unmöglichkeit der dogmatischen Definition der Unfehlbarkeit aussprachen. Die Mehrzahl hielt sich auf dem Standpunkt der Opportunität. In der Form jedoch, wie die Unfehlbarkeit im Schema der Lehre von der Kirche angehängt war, wurde sie fast von allen Antiinfallibilisten verworfen. Die Infallibilisten ihrer Seits ruheten auch nicht; namentlich war es der Erzbischof Cardoni, der allen Gründen der Gegner gegenüber die Infallibilität des Papstes a priori aus der dem Petrus verliehenen absoluten Autorität herleitete. Unterdeß war die Umarbeitung des ersten Schemas vom Glauben fertig geworden und wurde in der nun aus einer Vorrede und vier Kapiteln, welche die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens den Irrthümern der Gegenwart gegenübergestellt enthielten, bestehenden Form in einer Reihe von Generalcongregationen vom 18. März bis 24. April diskutirt. Auch jetzt war die Fassung weit entfernt, annehmbar zu sein; namentlich enthielt die Einleitung einen unwahren und unwürdigen Ausfall gegen den Protestantismus, der im Gegensatze zur römischen Kirche für allen Unglauben in der Welt verantwortlich gemacht werden sollte, wogegen der muthige Stroßmaier mit solcher Energie seine beredte, aber dem Präsidenten und der großen Menge der Väter unerträgliche, Stimme erhob, daß ihm das Wort genommen wurde und die Versammlung sich fast in einen Tumult auflöste, als Stroßmaier unter lautem Protest die Rednerbühne verließ. Indeß wurde doch abermals der ganze Entwurf zurückgezogen, und nach dem Sinne der Opposition umgeformt. Auch der von Stroßmaier so ernstlich gerügte Satz wurde entfernt und ein am Schlusse während der Debatte angehängter Satz, wodurch in versteckter Weise die Prärogative des Papstes im Lehramte hineingebracht wurde, auf einen katholisch-zulässigen Sinn umgedeutet. So erfolgte denn am 24. April in der dritten öffentlichen Sitzung die einstimmige Annahme des ersten Entwurfes vom Glauben, freilich eine geringe Frucht des nun schon vier Monate tagenden Concils, indem hier nur die elementaren von keinem Katholiken oder Christen im allgemeinen bezweifelten Glaubensgrundlagen von neuem ausgesprochen sind; aber immerhin ein Sieg der Minderheit, die das katho-

lische Princip gegenüber den römischen Tendenzen verfocht, obwohl genau gesehen ein noch größerer Sieg der Curie, die in solcher Weise die neue Geschäftsordnung in vollen Fluß gebracht hatte. — Der Kampf trat jetzt rasch in sein letztes Stadium ein. Schon in der ersten nach der dritten öffentlichen Sitzung am 29. April gehaltenen Generalcongregation, wo die Debatte über den kleinen Katechismus fortgesetzt wurde, wurden die Väter in der Debatte durch die Ankündigung des Präsidenten unterbrochen, daß baldmöglichst ein Entwurf über den Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes werde vorgelegt werden. Formulirt war dieser Entwurf offenbar noch nicht. Diese Eile erklärt sich dadurch, daß im Namen der Minorität am 28. April neun aus allen Theilen des Erdkreises auserwählte Prälaten eine Audienz beim Papste zu einem letzten energischen Schritt gegen die beabsichtigte Vergewaltigung erbeten hatten. Dieser Schritt war der Erfolg einer erneuten Sammlung der Opposition, nachdem ihre Proteste gegen die neue Geschäftsordnung unbeachtet blieben. So weit war man gekommen, daß die ganze Minorität zu einem von Hefele entworfenen Programme auf Grundlage des Festhaltens an der moralischen Einstimmigkeit bei der Abstimmung in Glaubenssachen sich vereinigte. Weiterhin war von mehr als 100 Bischöfen eine von Rauscher abgefaßte Vorstellung an den Präsidenten des Concils gerichtet, welche die dringende Nothwendigkeit jedenfalls vor der Entscheidung über die Infallibilität des Papstes das Verhältniß der Kirche zum Staate zu reguliren mit dem unerträglichen Zustande motivirt, in den die Kirche den bestehenden Verhältnissen gegenüber ohne dies gerathen würde. Die infallibilistischen Führer setzten diesen vernünftigen Bestrebungen das ungestümste Drängen auf den Papst entgegen. Sie motivirten in einer neuen Petition für die rasche Proklamirung der Unfehlbarkeit ihr Verlangen grade mit dem Auftreten der Opposition, indem sie also diese als von vorn herein verurtheilt betrachteten. Den Erfolg haben wir oben gesehen. Nachdem jene Ankündigung in der Generalcongregation vom 29. April gemacht war, wurde der Deputation der Minorität die verlangte Audienz bewilligt, aber jetzt als unnütz nicht mehr benutzt. Der kleine Katechismus, in dem auch die Unfehlbarkeit schon ihren Platz finden sollte, wurde indeß von der Minorität in ähnlicher Weise verarbeitet, wie früher das Glaubensschema, so daß der Präsident es schließlich für besser fand, ihn ganz zurückzuziehen. Die Opposition mußte erkennen, wie stark sie bei entschiedenem Auftreten war. Aber dazu konnte man sich in der Hauptsache nicht erheben. Am 9. Mai wurde abermals von 70 Vätern ein Protest gegen den am 29. April angekündigten Eingriff in den Gang der Debatte eingegeben, indem sie in den kräftigsten Worten ihr Gewissen und den rechtsgültigen Charakter des Concils wahrten. Es bleibt uns also nichts

anderes übrig, ſagen ſie, als gegen den erwähnten Geſchäftsgang Reklamation und Proteſt zu erheben, damit wir auf dieſe Weiſe die Rechenſchaft für die unheilvollen Folgen, welche ohne Zweifel bald eintreten werden, ja ſchon eintreten, ſowohl vor den Menſchen als auch im Gerichte Gottes, ſo weit die Sache uns angeht, von uns abzulehnen. Dieſes Schreiben ſoll dies ewig bekunden. Aber der Gedanke, daß dies ſie eben inſoweit anging, daß ſie durch eine thatſächliche Verweigerung der weiteren Theilnahme dem Parteigetriebe hätten ein Ziel ſetzen müſſen, kam nur wenigen und blieb erfolglos. Am 10. Mai wurde dann, mit völlig willkührlicher Durchbrechung des Geſchäftsganges, mit Zurücklegung aller zur Abſtimmung vorbereiteten langen Arbeiten der Väter, das neue Schema als Umarbeitung des Cap. 11 des Schemas von der Kirche unter dem Titel **Constitutio dogmatica prima de Ecclesia** (Erſte dogmatiſche Feſtſtellung über die Kirche) vorgelegt, welche eine Einleitung und vier Kapitel enthielt 1. von der Einſetzung des apoſtoliſchen Primates im hl. Petrus. 2. Von der beſtändigen Dauer des Primates in den römiſchen Päpſten. 3. Von der Natur und dem Weſen des Primates im römiſchen Papſte. 4. Von der Unfehlbarkeit des römiſchen Papſtes. Am 14. Mai begann nun die Debatte über den ſo endlich klar herausgeſtellten eigentlichen Gegenſtand des Concils, zunächſt die Generaldebatte, die, nachdem 64 Väter geſprochen hatten, 27 gegen und 37 für, am 3. Juni, obwohl noch 40 eingeſchriebene Redner übrig waren, auf den Antrag von 100 Biſchöfen der Majorität, denen aber endlich alle ermüdet beiſtimmten, geſchloſſen wurde. Dann wurde die Spezialdebatte, in welcher ebenfalls eine lange Reihe von Rednern auftrat, fortgeführt bis zum 13. Juli, wo die erſte vorläufige Abſtimmung ſtattfand. Es war alſo in der That ein heißer Kampf der hier um die Unfehlbarkeit gekämpft wurde und Keiner wird ſagen dürfen, daß die Sache leicht genommen ſei. Aber der ganze Kampf verlief unter der aufgehobenen Ruthe des Papſtes, der ſeine Unfehlbarkeit durchſetzen wollte und dem Keiner auf die Gefahr hin, ein Schisma hervorzurufen, die Wahrheit zu ſagen entſchloſſen war; ſo konnte das Endreſultat nicht zweifelhaft ſein. Bis zu welchen Nichtigkeiten die Verfechter der Infallibilität ſich verſtiegen, zeigt der Biſchof Pié von Poitiers, der einen neuen Beweisgrund für die Unfehlbarkeit daraus herleitete, daß Petrus umgekehrt mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt ſei und der Erzbiſchof Natoli von Meſſina, der ſich für die Unfehlbarkeit auf ein Zeugniß der Mutter Chriſti berief, welches dieſelbe auf eine von den Sizilianern deßhalb an ſie geſtellte Anfrage abgegeben habe. Dagegen läßt ſich auch nicht leugnen, daß bei aller Erudition und bei aller Beredſamkeit und bei allem Freimuthe, den die Gegner der Unfehlbarkeit

Lage der Kirche nach der Vertagung des Concils.

Den Prälaten war zunächst nur bis zum 11. November Urlaub gegeben; die noch in Rom anwesenden setzten die Berathungen fort bis zum 20. Oktbr., wo der Papst, nachdem unterdeß Frankreich und das napoleonische Kaiserthum den deutschen Waffen erlegen und Rom als leichte Beute den Italienern anheimgefallen war, die Vertagung des Concils bis auf bessere Zeiten verkündete. Alles kam jetzt darauf an, ob die Bischöfe der Minderheit das Versprechen, welches sie sich gegenseitig gegeben hatten, nur gemeinsam weiter vorzugehen, hielten. Sie brachten dann wie jetzt die Dinge lagen, ohne Zweifel ein Schisma hervor; aber auch das wäre ja nicht unerhört in der Kirche gewesen. Sie thaten es nicht, sondern sie thaten, wie die Civilta kath. es gleich nach dem 18. Juli verkündet hatte. Die norddeutschen Bischöfe versammelten sich zu Fulda, und suchten jetzt die Katholiken glauben zu machen, daß wirklich nichts Neues in Rom beschlossen sei. Die anderen folgten dann einer nach dem andern, bis auf Stroßmayer, von dem man auch jetzt noch nicht weiß, daß er sich unterworfen hat, wie auch noch nicht vom Cardinal Hohenlohe; auch die armenischen Bischöfe sind noch frei. Zu dem sind noch die niederländischen altkatholischen Bischofssitze da und der katholische Widerstand in Deutschland hat sich bis zur Wahl und Weihe eines vom infalliblen Papste unabhängigen Bischofes erhoben. Der wirkliche Katholik sieht in diesem Zustande eine äußerste Störung in der Kirche, aber nicht eine Zerstörung der Kirche. Das Vatikanum ist ihm ein formell gesetzlich berufenes Concilium, welches aber nur zum Parteizwecke der jesuitischen Richtung hat dienen sollen, und insoweit als es dies gethan hat, eben nicht ein wahres und gültiges Concil ist. Ja das Concil selbst ist noch nicht einmal abgeschlossen sondern nur vertagt. Bis jetzt hat auf demselben die einseitige aus dem Papalsysteme des Mittelalters entsprungene abstrakte Einheitsidee die Oberhand behalten. Es kommt nur darauf an, daß der begonnene katholische Widerstand so erstarke, daß er diesem augenblicklichen unglückseligen Siege des Papalsystems die unverlorene Macht des katholischen Bewußtseins standhaft entgegenstelle, was der ganzen Entwicklung der Zeit gemäß nur in der Weise sich reali-

siren wird, daß alle in der Christenheit noch vorhandenen wirklichen Glaubenselemente zum Widerstande gegen das häretisch gewordene römische Papstthum sich consolidiren. Es wird dann an diesem liegen, ob es sich in seinem Hochmuthe verhärten oder ob der gefallene Petrus wahrhaft sich bekehren und seine Brüder stärken wird! Im letzteren Falle würden wir dem Punkte nahe stehen, den ich im Anfange angedeutet habe, daß endlich auch in der Kirche jenes richtige System sich realisire, welches im staatlichen Leben als constitutionelles System sich durchgearbeitet hat, nicht als ein neues, sondern als dasjenige, welches Christus seiner Kirche im Primate und Episkopate im Apostolate zu Grund gelegt und dessen Grundzüge bereits das Constanzer Concil in dem Beschlusse ausgesprochen hat, daß alle 10 Jahre regelmäßig ein allgemeines Concil zu halten sei. Man verzweifle nur nicht an der Zukunft der Kirche wegen der Krisis der Gegenwart. Jeder Moment ihrer Vergangenheit ist eine solche Krisis gewesen, nur nicht so concentrirt, wie die jetzige. Sie aber, die Kirche, wie sie Christus gegründet, ist ewig.

UNIV. OF MICHIGAN.
NOV 30 1864